

Ferdinand Karer, **Gehen und staunen. Mein Pilgerweg nach Rom**, 2019 Tyrolia-Verlag.  
144 Seiten, 64 farb. Abb., 20.5 cm x 12.5 cm, 17.95 EUR

## Rezension

Seit einiger Zeit ist in der Pilgerszene zu beobachten, dass erfahrene Jakobspilgerinnen und –pilger sich neue Wege und Ziele suchen. Ein wichtiges Trend-Ziel ist dabei Rom. Der Klappentext bezeichnet den Weg nach Rom im Vergleich zum Jakobsweg als ‚besseren Pilgerweg‘. Das möchte ich nicht unwidersprochen stehen lassen. So hat Pater Karer gerade durch das Erlebnis Jakobsweg von Le Puy-en-Velay nach Santiago den Impuls für den Weg nach Rom erhalten.

Das schön gestaltete Büchlein lädt mit qualitativ hochstehend gedruckten und zahlreichen Farbfotos ein, sich mit dem Autor auf den Weg zu begeben. In der Art eines Reisetagebuches nimmt der Autor die Lesenden in geschilderten Tagesetappen mit auf die Reise.

Ferdinand Karer hat sich zwei Monate von der Schulleitung dispensieren lassen, um den nötigen zeitlichen Freiraum zu erhalten. Es dauert allerdings etwas, bis sich die Aufgaben zuhause mit einem grossen Bauvorhaben nicht mehr in den Pilgeralltag vordrängen.

Wie geht Ferdinand Karer den Weg an? Und wie wird die Pilgerreise geschildert?

Pilgerinnen und Pilgern, die in sich die Idee tragen, einst nach Rom zu pilgern, wird die erste Frage interessieren. Wer eher geneigt ist, via den Pilgerbericht einen Pilgerweg zu erleben, konzentriert sich auf die zweite Frage.

Zur ersten Frage: das konkrete Pilgern wird zwar immer wieder beschrieben, steht aber eher im Hintergrund des Interesses. Die Packliste wird ausführlich aufgeführt, ebenso immer wieder die gelaufenen Kilometer-Zahlen. Von den Unterkünften wird hie und da etwas geschildert. Diese sind im Unterschied zum Jakobsweg weniger zahlreich als wirkliche Pilger-Herbergen vorhanden. Die genannten Etappenlängen zeugen eher von einem Schnell- und Weit-Pilgern als von geruhsamem Unterwegssein. Die Beschilderung des Weges ist unwichtig aufgrund der GPS-Navigation. Begegnungen auf dem Weg, die für Jakobspilger oft sehr zentral sind, stehen im Hintergrund. Allerdings gibt es einzelne Personen, die den Pilger ein Stück weit begleiten. Es ist aber dem Autor offensichtlich ein wichtiges Anliegen, sich auf sein Inneres und sich selbst zu konzentrieren. Auffallend sind die vielen ‚Ich‘-Sätze über den einzelnen Kapiteln sowie viele Fotos von sich selbst auf dem Weg. In seinem Beruf ist er ständig vielen Menschen ausgesetzt, weshalb sie auf dem Pilgerweg nur in dosierter Form zugelassen sind. Eine Hauptbegegnung allerdings bildet so etwas wie den Höhepunkt der Pilgerreise: eine persönliche Begegnung mit Papst Franziskus in Rom.

Wie schildert der Autor seinen Weg? Auffallend ist ab Beginn des Buches das Bemühen, die religiös-spirituelle Komponente des Pilgerns und des Lebens zu beleuchten. Der Begriff ‚Gott‘ wird wie selbstverständlich gebraucht. So auch im Vorwort, wo sich der Autor an den Zeitgeist richtet, der „Gott kaum noch kennt“ (S.7). Zahlreiche Abschnitte formulieren Erkenntnisse und Fragen in Zusammenhang mit dem Glauben. Einige Leserinnen und Leser werden dies von einem Pater zum Vornherein erwarten. Kritische Fragen an den christlichen Glauben kommen sehr dezent daher, oftmals fast etwas scheu und gesucht. Es mag sein, dass hier die fehlenden Begegnungen mit anderen kritischen Pilgerinnen und Pilgern und ihren Fragen zum Vorschein kommen oder die Grenze eines persönlichen Tagebuches, geschrieben für die Öffentlichkeit.

An den Beginn des Buches setzt Ferdinand Karer ein Zitat von Aristoteles: „Das Staunen ist der Anfang des Denkens.“ Über das Ganze gesehen kommt im Pilgerbericht mehr das Denken als das Staunen zum Zug. Ohne den Autor zu kennen, vermute ich, dass hier eine Eigenart seiner Persönlichkeit aufleuchtet. Es muss fast so sein. Ist doch jeder Pilgerweg und dessen Schilderung eine Spiegelung des eigenen Lebensweges.

St. Gallen, am Tag des heiligen Josef, 19. März 19

Josef Schönauer, pens. kath. Spitalseelsorger, seit 30 Jahren Jakobspilger, [www.pilgern.ch](http://www.pilgern.ch)